

Bibel hineinzuverketzen. Nicht nur spricht aus Rilkes Bibelgedichten »keine wesenhafte Religiosität und keine gläubige Verehrung« (108), sondern das Unbehagen, das sie allesamt zurücklassen, zeigt, daß von dieser Seite her gar kein Weg zum Phänomen Christi führt. Aber auch das »Stundenbuch« ist, wie die Verfasserin richtig nachweist, nicht christlich. Ein Strahl des Christlichen fällt auf Rilke – ihm selber unbewußt – nur dort, wo er an die ausweglosen Enden der orphischen Religiosität stößt.

H. U. v. Balthasar S. J.

Schöne Literatur

Das einfache Leben. Roman von Ernst Wiechert. 80 (390 S.) München 1939, A. Langen u. G. Müller. Geb. M 6.50

Der Korvettenkapitän Thomas von Orla flieht aus dem Revolutions- und Nachkriegsberlin in die ostpreussische Einsamkeit, wo er in dem einfachen Leben eines Fischers ein fröhliches Herz und den Sinn des Lebens sucht und findet. Viele Motive, Personen, Landschaftsbilderungen sind aus andern Büchern des Dichters bekannt. Manches an dieser Dichtung gemahnt an Raabe, dessen Humor ein freilich schwaches Echo in dem Matrosen, Lebensretter und treuen Gefährten Orlas, Friedrich Wilhelm Bildermann hat. Doch gräbt Wiechert tiefer und ringt in diesem Werk um Gott. Das Christentum muß überwunden werden. Der protestantische Pfarrer selbst lehrt Thomas, nicht in der Bibel, sondern in der Arbeit Gott zu finden. Ein Vertreter der Katholiken sieht in der Verbindung mit den Heiligen einen persönlichen Halt, der aber nicht allgemein gültig ist. Still sich ergeben und sich geduldig einfühlen in den Gang der Natur bringt eine Bindung an das All, die birgt und zufrieden macht. Von Gott und Göttern sprechen nur diejenigen, die ihn vermenschlichen (vgl. Goethes Prooemion). Um zu dieser Wahrheit zu kommen, bedarf es eines langen Weges. Nicht der Rat des Goethe anführenden Raabe, gefühllos zu sein, da ein leichtbewegtes Herz ein elend Gut auf der wankenden Erde sei, führt zu dieser letzten Erkenntnis. Man soll im Gegenteil die Bitterkeiten des Lebens ehrlich durchkosten, um in einer reinen Stille, den Wunsch persönlich in einem Jenseits aufzuerstehen als Täu-

schung erkennend, in das wahre, ewige Fortleben der Mensch und Tier und Pflanze umfassenden Natur und ihrer Gezeiten einzugehen. Es ist eine schwere, traurige, aber auch tapfere Welt, die sich der Dichter denkt, von der er die ehrfürchtige Beschauung wählt, deren Gegenwert der Aktivismus des Blutes ist. Der Dichter erarbeitet so ein Glaubensbekenntnis vieler Menschen der Gegenwart, in dem die alte Naturvergottung weiterlebt, diesmal entstanden und eigentümlich geformt durch manche Zuflüsse, von denen die Erschütterungen der Nachkriegszeit besonders hervorgehoben werden.

H. Becher S. J.

Jurka. Tagebuch einer Mutter. Von Alja Rachmanowa. 80 (402 S.) Salzburg 1938, O. Müller. Geb. M 5.70

Wie schon der Untertitel erkennen läßt, kehrt die Rachmanowa der »Fabrik des neuen Menschen« und der »Tragödie einer Liebe« mit diesem neuen Band wieder zu ihren Tagebüchern zurück. Auf den ersten Blick ist es ein ganz unscheinbares, äußerst schlichtes, ja alltägliches Geschehen, das sich hier vor unsern Augen entfaltet. Nichts weiter als die Entwicklung ihres Söhnleins von seiner Geburt bis zu seinem ersten Geburtstag hat Rachmanowa in allen Einzelheiten festgehalten. Wenn man jedoch tiefer schaut und das Ganze auf sich wirken läßt, werden diese Aufzeichnungen zu einem ergreifenden, sogar erschütternden menschlichen Dokument. In ihnen spricht ja nicht eine bloß wissenschaftlich registrierende Psychologin, sondern eine tief und stark liebende und deshalb alles mitlebende Mutter, der neben einer ungewöhnlichen Einfühlungsgabe auch die Fähigkeit verliehen ist, ihre Eindrücke mit quellfrischer Lebendigkeit in Worte zu fassen. Selten wird man so ergriffen wie hier spüren, wie erstaunlich und großartig im Grunde das allmähliche Erwachen eines Menschenkindes ist. Selten wird man so erschüttert vor dem grenzenlosen Glück und vor dem ebenso grenzenlosen Heldentum der Mutterliebe stehen, die namenloses, oft hoffnungsloses Elend überwindet, die wirklich alles vermag. – Daß trotzdem eine gewisse Blässe der Gestaltung (vielleicht ist das durch den Stoff bedingt) etwas enttäuscht, wollen wir nicht verschweigen. J. B. Lotz S. J.